

Andacht zum 2. Sonntag der Osterzeit – Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit – Weißer Sonntag 19. April 2020

Wir sind getrennt voneinander, allein oder im Kreis der Menschen, die mit uns leben, aber verbunden sind wir über alle Distanz und Grenzen hinweg

„Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“

Der auferstandene Herr Jesus Christus ist bei uns heute und alle Tage bis in Ewigkeit. Amen.

Einführung

Auch wenn wir – wenn überhaupt – unsere Kirchen momentan nur zu begrenzten Zeiten und nur zum persönlichen Gebet aufsuchen können, tragen wir immer wieder unsere Zweifel, unser Unvermögen, unsere Ängste und Sorgen, unser persönliches und gesellschaftliches Leid, unsere Einsamkeit, Sehnsucht und Hoffnung vor Gott.

Und dabei dürfen wir uns sicher sein, dass Gott uns und alles, was uns bewegt, in seine barmherzigen Arme schließt und uns mit sich vereint.

Dessen wollen wir uns heute, am Barmherzigkeits-Sonntag, besonders bewusst sein. Wir dürfen uns wie Thomas Gott anvertrauen.

Herr Jesus Christus, dein Erbarmen ist unendlich.
Herr, erbarme dich.

Herr Jesus Christus, du erbarmst dich aller Menschen.
Christus, erbarme dich.

Herr Jesus Christus, dein Erbarmen schafft unsere Erlösung.
Herr, erbarme dich.

Gebet

Herr Jesus Christus, wenn wir uns alleine fühlen, wenn wir uns nach menschlichen Begegnungen sehnen und wenn wir ängstlich und voller Sorgen in die Zukunft schauen, dürfen wir gewiss sein, dass deine Arme voller Barmherzigkeit für uns geöffnet sind. In deiner Gegenwart dürfen wir aufatmen und uns dir anvertrauen. Dir wollen wir heute auch alle Kinder anvertrauen, die an diesem Weißen Sonntag oder an den folgenden Sonntagen zum ersten Mal zum Tisch des Herrn gehen wollten, die sich darauf gefreut haben, mit ihren Familien und Freunden Erstkommunion zu feiern.

Mit einem Schlag ist alles anders geworden: Das Fest ist auf unbestimmte Zeit verschoben – wann wird es sein? Wie werden wir es feiern? Wir haben auf so viele Fragen keine Antworten – du, Herr Jesus Christus, bist unsere einzige Gewissheit in dieser unsicheren Zeit. Wir haben Ostern gefeiert, das Fest deiner Auferstehung, das die Dunkelheit erhellt und Leben schenkt. Amen.

Evangelium des 2. Sonntags der Osterzeit Joh 20, 19-31

Am Abend dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger aus Furcht vor den Juden bei verschlossenen Türen beisammen waren, kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch!

20 Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen.

21 Jesus sagte noch einmal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.

22 Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sagte zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist!

23 Denen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; denen ihr sie behaltet, sind sie behalten.
24 Thomas, der Didymus genannt wurde, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam.
25 Die anderen Jünger sagten zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er entgegnete ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht.
26 Acht Tage darauf waren seine Jünger wieder drinnen versammelt und Thomas war dabei. Da kam Jesus bei verschlossenen Türen, trat in ihre Mitte und sagte: Friede sei mit euch!
27 Dann sagte er zu Thomas: Streck deinen Finger hierher aus und sieh meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!
28 Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott!
29 Jesus sagte zu ihm: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.
30 Noch viele andere Zeichen hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind.
31 Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen.

Lektionar | 2019 © 2020 staeko.net

Meditation

Wenn ich im sprichwörtlichen Sinn „den Finger in die Wunde lege“, dann ist das nicht unbedingt angenehm für mein Gegenüber, denn ich decke damit eine Tatsache auf, die womöglich besser nicht ans Licht der Öffentlichkeit geraten wäre.

Thomas ist so einer, der den Finger in die Wunde legen möchte.

Er ist als letzter der engsten Vertrauten Jesu noch nicht von dessen Auferstehung überzeugt.

Was war geschehen? Was berichten uns die österlichen Evangelien, so unterschiedlich sie in ihren Einzelheiten sind?

Das Grab ist leer. Nicht ein glorreich verkörter Auferstandener mit Siegesbanner ist dort zu finden, sondern Leere, die Abwesenheit selbst des toten Jesus. Die Frauen, die Jesus einen letzten Liebesdienst erweisen wollten, sind erschüttert.

Was für ein Schock! Nicht einmal der Leichnam ist mehr da. Nichts!

Damit sind die Freunde und Freundinnen Jesu am absoluten Tiefpunkt ihrer Geschichte mit Jesus angekommen. Gefangennahme, Verurteilung, Verspottung, Kreuzweg, Kreuzigung, Tod, Begräbnis. Und jetzt auch noch das!

Schlimmer geht es nicht!

Jetzt geht es drunter und drüber: Voller Erschrecken laufen die Frauen hierhin und die Jünger dorthin, die einen erzählen etwas von einem leeren Grab, einem womöglich gestohlenen Leichnam, und die anderen halten dies für sinnloses Geschwätz.

Es gibt gar einen kleinen Wettlauf, den Johannes vor Petrus für sich entscheidet, und als Ergebnis sehen beide erst einmal Nichts – und dann die sorgfältig zusammengebundenen Leinenbinden, in die der Leichnam gewickelt war. So als sei eine Angelegenheit ein für alle Mal abgeschlossen worden.

Petrus gehen die Augen scheinbar noch nicht so recht auf. Wie sollten sie auch? Die Theorie, dass der Leichnam von wem auch immer und aus welchen Gründen auch immer weggeschafft wurde, ist ja schließlich recht glaubwürdig. Bei Lukas reicht es bei ihm erst einmal für „Verwunderung“.

Von Johannes hören wir immerhin: Er sah und glaubte. Was er glaubte, wird uns aber auch nicht verraten, denn schließlich hatten sie noch nicht „die Schrift verstanden, dass er (Jesus) von den Toten auferstehen müsse“.

Von Erinnern ist die Rede: Die Frauen werden von den Engeln an die Leidensankündigungen Jesu erinnert, und tatsächlich hilft ihnen die Erinnerung daran zu ahnen, dass da etwas Besonderes passiert sein muss. Es bleibt aber erst einmal bei einer vagen Ahnung.

Lediglich Maria Magdalena, die voller Trauer und Hilflosigkeit ob dieses leeren Grabes ohne Antwort auf alle Fragen am Grab geblieben ist, strahlt in ihrer ganzen Betrübniß Ruhe aus in all dem hektischen Aufruhr. Sie scheint sich der angespannten Situation um sie herum zu entziehen und gibt sich ihrer Traurigkeit hin.

Und genau da darf sie ihm begegnen. Aber auch dies geschieht nicht spektakulär, sondern erst nach einem Moment der Verwechslung. Es bedarf der persönlichen Ansprache an sie.

Das ist das starke Zeichen, das Jesus immer wieder einsetzt: Er spricht uns an, er ruft uns in der Taufe bei unserem Namen, er spricht uns an durch sein Wort und er spricht uns an durch die Menschen, die uns begegnen.

Auch die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus brauchen den Augenblick des Brotbrechens um Jesus zu erkennen und im Nachhinein festzustellen, dass sie schon bei seiner persönlichen Ansprache Feuer gefangen hatten.

Und nun kommt, nein „erscheint“ Jesus den versammelten Jüngern, die immer noch recht ängstlich hinter verschlossenen Türen sitzen. Thomas ist nicht dabei.

Er kann also die Freude, den Frieden, den Geist, den Jesus ausstrahlt, noch nicht am eigenen Leib erfahren haben. Das macht die Sympathie aus, die wir für ihn empfinden, denn als moderne Menschen, die wir zu sein glauben, sind wir auch eher geneigt, beweisbaren Tatsachen Glauben zu schenken.

Als die Jünger ihm berichten, dass sie Jesus gesehen haben, reagiert er äußerst aufgeklärt: Ich glaube euch gar nichts, sondern will erst seine Wunden sehen.

Es kann doch nicht einfach alles wieder so sein wie vorher, so als sei nichts gewesen. Thomas denkt realistisch: Nach so viel Leid, Not und Tod kann ich nicht einfach zur Tagesordnung übergehen nach dem Motto „Alles wieder gut“.

Jesus scheint ihn gut zu verstehen, er rügt ihn nicht für seine Forderung, sondern er lädt ihn geradezu ein, sich anhand der Wunden zu überzeugen. Und alleine diese Zuwendung, dieses Verständnis scheint für Thomas ausreichend zu sein, auch sein Herz zu öffnen. Ob er den Finger tatsächlich in die Wunde gelegt hat, wird nicht berichtet, wichtig ist sein Perspektivwechsel:

Sein Glaube an den Auferstandenen schließt die Wunden mit ein, er verbrämt und verklärt sie nicht, sondern baut auf ihnen auf.

Das Leid ist nicht aus der Welt seit diesem ersten Osterfest vor mehr als 2000 Jahren, wir erleben es tagtäglich und im Moment besonders. Auch die Wunden, die wir selbst, verursacht durch all die schmerzhaften Brüche unseres Lebens, an uns tragen oder durch unser Verhalten anderen schlagen, sind da und gehören zu unserem Leben, zum Leben der Menschheit.

Wenn Wunden heilen, bleiben Narben: Mit Thomas erkennen wir, dass es den Glauben an die Auferstehung nicht mal eben nebenbei und zum Nulltarif gibt und auch, dass mit der Auferstehung nicht alles Leid und alle Not hinweggewischt wird.

Die Wunden und Narben unseres Lebens wollen angesehen, realisiert und wahrgenommen werden.

Wenn wir sie achtsam annehmen und nicht so tun, als gäbe es sie nicht, ist Auferstehungsglaube möglich. Die Barmherzigkeit Gottes ist der Balsam, der sie erträglich macht.

Auferstehung ist Leere am Grab, Berühren der Wunden, persönliche Begegnung mit dem, der uns sagt: „Nun geh und handle so, dass die Begegnung mit mir in deinem Leben sichtbar und spürbar wird!“

Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Halleluja!

Fürbitten

Herr Jesus Christus, dir schenken wir auch in diesen unruhigen Zeiten unser Vertrauen auf deine Barmherzigkeit.

Wir bitten dich:

- Für alle Getauften und die, die sich auf die Taufe vorbereiten, dass ihr Glaube sich entfalten und wachsen kann
- Für alle Kinder, die eigentlich in diesen Wochen Erstkommunion feiern wollten: dass sie die Freude am Glauben nicht verlieren und spüren können, dass du bei ihnen bist.

- Für alle Menschen in pflegenden, medizinischen, erzieherischen, sozialen und versorgenden Berufen, deren Bedeutung uns in diesen Wochen und Monaten so sehr bewusst wird: dass sie die Freude nicht verlieren, Anerkennung finden und genügend Kraft für ihren wertvollen Dienst haben
- Für alle Menschen, die die Nähe zu ihrer Familie und ihren Mitmenschen vermissen, dass sie auf vielfältige Weise spüren, dass sie nicht allein sind.
- Für alle kranken Menschen, vor allem für alle, die ohne Kontakt zu ihren Angehörigen im Krankenhaus liegen: Schenk ihnen dein Licht, wo menschliche Nähe nicht möglich ist.
- Für alle, die wir lieb haben und für unsere lieben Verstorbenen: Schenke uns Dankbarkeit, Hoffnung und Zuversicht.

Herr Jesus Christus, du schenkst Leben und Liebe, deine Barmherzigkeit verändert unseren Blick und unser Herz.

Dir sei Lob in alle Ewigkeit. Amen.

Vater unser

Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name!

Dein Reich komme, dein Wille geschehe

Wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute

Und vergib uns unsere Schuld

Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,

sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft

Und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen.

Segen

Der barmherzige Gott, der uns durch die Taufe als Kinder angenommen hat und uns durch die Auferstehung seines Sohnes aus dem Tod befreit und neues Leben geschenkt hat, bewahre in uns die Gabe des Glaubens, damit seiner Verheißung entgegengehen, und segne uns und bleibe bei uns allezeit.

Amen.

Gedanken zum Schluss:

Die neuen sieben Werke der Barmherzigkeit, die von Bischof Joachim Wanke, Erfurt (veröffentlicht zur Eröffnung des Elisabeth-Jahres am 18.11.2006 im Erfurter Dom als „Sieben Werke der Barmherzigkeit für Thüringen heute“) stammen, heißen:

Du gehörst dazu

Wir gehören zu einer Gemeinschaft, kleiner oder größer: Partnerschaft, Ehe, Familie, Kindergarten, Schule, Kirchengemeinde, Arbeitsgemeinschaft, Gesellschaft, Welt.....Momentan ist diese Zugehörigkeit auf eine harte Probe gestellt. Dem Anderen zu zeigen, dass er/sie trotzdem zu einer Gemeinschaft gehört, ist wichtiger denn je. Kommunikationsmittel helfen uns dabei.

Ich höre dir zu

Zuhören geschieht nicht passiv und ist nicht einfach. Den Anderen zu Wort kommen lassen, ohne mit der eigenen Meinung zu konfrontieren, erfordert Geduld, Empathie und Achtsamkeit.

Die sonst vielleicht verpönten Netzwerke kommen zur Zeit zu neuer Geltung und können dafür genutzt werden, sich die Sorgen und Nöte der Menschen nicht nur anzuhören, sondern in sich aufzunehmen und vor Gott zu tragen.

Ich rede gut über dich

Wir müssen nicht immer einer Meinung sein und jedermanns Freund/in kann keiner und keine von uns sein. Aber dem Anderen das Recht auf eine eigene Meinung zuzugestehen und dies auch Dritten gegenüber zu respektieren, ist ein Gebot der Achtung.

Ich gehe ein Stück mit dir

Manchmal kann es nicht der großen Ratschlag und die konkrete Hilfestellung sein, sondern es ist wichtig, dem Anderen zu zeigen, dass er/sie nicht allein unterwegs ist, wenigstens für ein kleines Stück des Lebensweges, nur für ein paar Schritte.

Ich teile mit dir

In einer individualistisch und manchmal egoistisch geprägten Gesellschaft wird „Teilen“ zum Fremdwort. Arbeiten wir daran, dass auch in der gegenwärtigen Situation, in der sich alle Menschen einer Bedrohung ausgesetzt fühlen, das materielle und ideelle Teilen mit denen, die noch viel mehr zu leiden haben, nicht vergessen wird.

Ich besuche dich

Wenn ein persönlicher Kontakt nicht möglich ist und stattdessen räumliche Distanz gefordert ist, darf dies nicht zu einem Verlust jeglicher Nähe führen. Ein Einkauf, ein kleines Zeichen der Verbundenheit vor der Tür, im Briefkasten oder durch elektronische Medien stärkt die liebevolle Beziehung zwischen Menschen.

Ich bete für dich

Gott umfasst uns mit seiner großen Barmherzigkeit, deshalb dürfen wir ihm im Gebet alle Anliegen der Menschen überlassen, die uns anvertraut sind. Jeder Mensch atmet auf, wenn er/sie spürt, dass es einen Menschen gibt, der seine Sorgen und Nöte, aber auch seine Freude und seinen Dank mitträgt und vor Gott bringt.

Kommentare S. Knufmann